



# Bote vom Welzheimer Wald

**Amts- und Anzeigebblatt für den Oberamts-Bezirk Welzheim.**

Er scheint wöchentlich viermal: Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag. Vierteljährlicher Preis in Welzheim 1 M 5 S. im Oberamtsbezirk 1 M 25 S. auswärts 1 M 45 S. Insektionspreis: die kleinspaltige Zeile oder deren Raum 7 S, auswärts 10 S.

Nr. 101.

Welzheim, Dienstag den 4. Juli 1893.

27. Jahrgang.



## Bestellungen

auf den  
**Bote vom Welzheimer Wald**  
für das  
**3. Quartal 1893**

können bei allen Postanstalten und Postboten, sowie bei unseren Agenten und bei der Expedition selbst gemacht werden.

**Expedition & Redaktion.**



## Die Militärkonservenfabriken und die Futternot.

Wenn auch infolge des endlich niedergegangenen Regens die Sorgen des Landmanns in etwas gehoben werden und er mit frischerem Mute der Zukunft entgegensehen kann, so ist doch für den Augenblick noch wenig oder gar nichts an der Lage verändert und mancher kleine Bauer wird genötigt sein, den Viehstand einzuschränken und zu Schleuderpreisen zu verkaufen. Bekanntlich sind die Futterverhältnisse in Frankreich noch trostloser als in Deutschland, und es hat deshalb, um dem Verkaufe des Viehs zu Schleuderpreisen eintigermassen entgegenzutreten, das französische Kriegsministerium in der Sitzung des Abgeordnetenhauses am 17. Juni sich bereit erklärt, jetzt schon die Konservenvorräte für das Jahr 1894 und 1895 zu beschaffen. Das französische Kriegsministerium hat zu diesem Zwecke einen Nachtragskredit von 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Millionen Frs. verlangt und erhalten und glaubt, daß nun sofort die Privatindustrie mit Anlage von Konservenfabriken, die bislang in Frankreich fehlten, vorgehen werde. Zugleich hat das Kriegsministerium angeordnet, daß die bestehenden, jedoch nur kleinen militärischen Konservenfabriken in Villancourt und Rochefort den Betrieb im vollen Umfang sofort wieder aufnehmen. Wie berichtet, hat der Reichskanzler Erhebungen über den Umfang des Futtermangels anstellen lassen und kräftigste Unterstützung der Abhilfemaßregeln von Reichswegen in Aussicht gestellt, und es drängt sich nun unwillkürlich die

Frage auf, ob nicht auch bei uns das in Frankreich gegebene Beispiel nachgeahmt werden kann. Deutschland besitzt zwei große Militärkonservenfabriken in Mainz und in Spandau. Diese sind seither nur den Winter über im Betriebe, um die nötige Auffrischung für die vorhandenen Kriegsbestände zu liefern. Außerdem besteht in Deutschland die große Konservenfabrik von Lejeune in Berlin, auch war man seither für außerordentliche Bedürfnisse auf den Bezug von amerikanischem Büchsenfleisch angewiesen. Das Büchsenfleisch soll nun im allgemeinen sich 6 Jahre lang ohne Nachteil aufbewahren lassen und es ist deshalb <sup>1</sup>/<sub>6</sub> des gesamten vorhandenen Kriegsbestandes alljährlich von den Truppen zu verzehren. Der Bedarf für das Jahr 1893/94 ist nun von den militärischen Anstalten beschafft und es haben dieselben ihren Betrieb für dieses Jahr Ende April eingestellt. Dieser Betrieb war in der Fabrik Mainz derart, daß durchschnittlich täglich 35—40 Ochsen verarbeitet wurden oder etwa 1200 Stück im Monat, er kann aber mit Leichtigkeit ungemein vermehrt werden. In beiden Fabriken zu Mainz und Spandau können daher ohne Schwierigkeit mindestens 3000 Stück Großvieh im Monat verarbeitet werden, was schon für die Landwirtschaft eine wenn auch kleine Hilfe sein würde. Die Befürchtung, daß das im Sommer verarbeitete Fleisch weniger haltbar sein wird, dürfte nicht zutreffend sein; da in Frankreich man kein Bedenken dagegen hat und da auch die Privatfabriken das ganze Jahr hindurch arbeiten. Wird das im Sommer hergestellte Büchsenfleisch möglichst in den nächsten Jahren in Gebrauch genommen, so wird jedem Schaden vorgebeugt. Auch der Umstand, daß das Fleisch der jetzt zur Verwendung kommenden Tiere minderwertig ist, kann nicht allzuschwer in das Gewicht fallen, da alsdann auch der Einkaufspreis ein niedriger ist, die Truppen mithin ihr Büchsenfleisch wohlfeiler als seither erhalten und nur wenn wirklich ein Minderwert des Fleisches nachgewiesen werden würde, eine Erhöhung der täglichen Portionen als Ausgleich einzutreten hätte.

Es kann weiter wohl die Frage angeregt werden, ob nicht die in den großen Festungen vorhandenen Gefrieranstalten in Thätigkeit treten könnten, damit in denselben große Fleischvorräte aufgestapelt werden, welche alsdann im nächsten Winter oder im Frühjahr zur Verwendung bei den Truppen gelangen könnten. Es ist ja mit Sicherheit anzunehmen, daß im nächsten Jahr infolge der Verminderung des Viehstandes die Fleischpreise sehr in die Höhe gehen werden. Somit würde es ermöglicht,

die Truppenteile in der Beschaffung der Verpflegung zu unterstützen, da bekanntlich die Fleischpreise von dem größten Einfluß auf die Truppenmenagen sind und es bei den seitherigen hohen Preisen kaum möglich war, den Mann ausreichend zu verpflegen. Wenn man bedenkt, daß eine einfache Abendsuppe auf 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—3 Pfg. zu stehen kommt, daß in Stuttgart die Gesamtverpflegung des Mannes mit täglich 28—30 Pfg. beschafft werden muß, so wird man einen Begriff davon bekommen, wie tief einschneidend es sein muß, wenn der Preis des Fleisches auch nur um 2—3 Pfg. steigt. So würden nicht nur die Truppenmenagen Vorteile davon haben, wenn jetzt Büchsenfleisch zu niedererem Preise beschafft oder größere Fleischvorräte in Gefrieranstalten aufbereitet würden, sondern es würde auch die Heeresverwaltung selbst namhafte Ersparnisse erzielen. Wenn beim Einkauf der Tiere die vom Futtermangel am meisten betroffenen Gegenden berücksichtigt werden und wenn der Einkauf unter thunlichstem Ausschlusse der Händler durch Vermittlung der landw. Vereine geschehen würde, so wäre sicherlich eine nicht unwesentliche Hilfe geschaffen. Wir haben im Wahlkampfe der letzten Tage von allen Seiten, ausgenommen die Sozialdemokraten, gehört, daß der Landwirtschaft aufgeholfen werden solle, und wir wollen daher hoffen, daß diese Frage sofort im Reichstage angeregt werde. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß der Reichstag wie die französische Kammer der Heeresverwaltung die erforderlichen Mittel nachträglich gewähren wird, deren Ausgabe alsdann im nächsten Etatsjahre in Wegfall kommen würde.

## Aus dem Bezirk und Umgebung.

**Woch, 29. Juni.** In dem Weiler Brech stürzte heute der Anwalt Scheufele beim Kirschenspflücken so unglücklich herunter, daß er nach wenigen Stunden den Geist aufgab.

## Württemberg.

**Ulm, 30. Juni.** Ein Kanonier des 1. bayer. Fußartillerieregiments in Neu-Ulm, Namens Wachter von hier, hatte wegen mangelhafter Führung Ausgangszug erhalten. Gestern brachte er nun die Bitte vor, seine schwarze Wäsche seinen Eltern hieherbringen zu dürfen. Dies wurde ihm gewährt, ihm aber auch ein Begleiter mitgegeben. Auf dem Heimweg weigerte sich Wachter, in die Kaserne zurückzukehren; der Begleiter suchte ihn zuerst durch gute Worte hiezu zu bewegen und wendete, als diese vergeblich waren, schließlich Gewalt

an. Wächter zog nun in der Gartenstraße sein Seitengewehr und verfecht seinem Begleiter einen wuchtigen Hieb über den Kopf, so daß derselbe eine schwere Verletzung davontrug und in das Lazaret aufgenommen werden mußte. Glücklicherweise kam ein Soldat des 12. bayer. Infanterieregiments zu dem Auftritt und konnte ihn vor weiteren Verletzungen schützen. Der Thäter wurde flüchtig, ist aber heute vormittag in dem Hause seiner Eltern unter einer Bettlade versteckt aufgefunden und in den Untersuchungsarrest abgeführt worden.

**Doslingen, W. Neresheim, 30. Juni.** Diese Nacht ist der Bauernhof des Anton Mahringer, bestehend aus Wohnhaus, Scheuer und Stallgebäude, sowie die Scheuer und das Stallgebäude des Wirts Heigler vollständig abgebrannt. Der Brandschaden beträgt im ganzen 12,200 M. Das Feuer kam nachts 12<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr aus. Brandstiftung ist zweifellos, doch hat man noch keine sicheren Anhaltspunkte um den mutmaßlichen Thäter dingfest zu machen.

**Eslingen, 30. Juni.** In der Filialgemeinde Waldenbrunn wurde gestern nachmittag ein fieser Diebstahl verübt. Ein Handwerksbursche kam in die Wirtschaft zum Dschen und drang da unbemerkt in eine Schlafkammer ein, wo er sich unter einer Bettlade versteckte. Die Wirtin, die das Gemach betrat, bemerkte den Fremden mit Schrecken; sie zog sich schnell zurück, schloß die Thüre ab und rief ihrem Mann, der den Eindringling ergreifen sollte. Als aber der Wirt in Begleitung einiger Nachbarn die Thüre öffnete, war der Stromer verschwunden; derselbe hatte einen Sprung durchs Fenster auf die Straße unternommen und sich in raschem Lauf dem nahen Walde zu geflüchtet. 25 M., die in einem Kasten lagen, trug er als Beute davon.

**Donzdorf, 29. Juni.** Heute nachmittag stürzte ein 3jähriges Mädchen, dem Händler und Schuhmacher Schmid gehörig, das auf dem Sofa sanft eingeschlafen und während des Nachmittagsgottesdienstes auf eine halbe Stunde allein gelassen worden war, vom zweiten Stock aus dem Fenster und war auf der Stelle tot. Man kann sich den Schmerz der Eltern denken.

**Von der bayerischen Grenze, 28. Juni.** Die Frau des Müllers Schmitt aus Markt-Heidenfeld fuhr dieser Tage mit ihrem 14jähr. Knaben nach Einsiedel, um dort Holz zu holen. Auf dem Heimweg scheuten die Pferde infolge des Gewitters und der Wagen stürzte den Wiesenabhang hinunter. Die Frau, die auf dem Wagen saß, wurde von demselben erdrückt und blieb sofort tot.

## Deutschland.

**Berlin, 1. Juni.** Der Germania zufolge sind 11 Polen gegen, 8 für die Militärvorlage.

Das „Berl. Tagebl.“ schreibt: Einige Blätter hatten die Nachricht gebracht, daß infolge des allgemeinen Futtermangels die Kaisermanöver ausfallen würden. Wie wir aus gut unterrichteten militärischen Kreisen hören, besteht eine derartige Absicht zur Zeit, an maßgebender Stelle aber nicht; aber es finden die eingehendsten Erwägungen statt, welchen Einfluß dieser Futtermangel auf die Kaisermanöver zc. haben könnte.

**Berlin, 1. Juli.** Ein gemeinsames Fraktionessen der Nationalliberalen vom Reichstag und Landtag soll am 15. Juli stattfinden.

— Die (freif.) „Wof. Ztg.“ spricht sich für Annahme der Militärvorlage aus. Weiterer Widerstand sei unnütz, die letzte Kraft an eine verlorene Sache setzen, sei nicht ein Zeichen politischer Weisheit. Der Liberalismus gehe durch die Annahme der Vorlage nicht zu Grunde. Man müsse sehen, der neuen Lage die beste Seite abzugewinnen. Dazu gehöre,

daß man die Regierung zu einer bündigen Erklärung nötige, daß man auf absehbare Zeit die Heeresvermehrung als beendet ansehe, daß die zweijährige Dienstzeit dauernd festgelegt werde und die Kosten der Vorlage den Volksteufen aufgelegt werden, die sie ohne Beschwerden tragen können. Die zweijährige Dienstzeit sei schließlich doch eine alte Forderung der fortschrittlichen und freisinnigen Programme, und es widerspreche nicht den liberalen Prinzipien, dafür eine Erhöhung der Rekrutenziffer zu bewilligen. Die Militärvorlage sei jedenfalls ein Fortschritt in der Richtung des Liberalismus, dem nur die Pflicht obliege, für die Reform der Militärgerichtsbarkeit und anderer Auswüchse des Militarismus einzutreten.

**Hamburg, 1. Juli.** Eine sozialdemokratische Parteiversammlung beschloß, daß Debel die Wahl in Stralsburg annehmen solle. Bei der Neuwahl in Hamburg wird Molkenbuhr aufgestellt.

— Wie der Boffischen Zeitung aus Metz gemeldet wird, ist die geplante Zusammenziehung größerer Kavalleriemassen auf der lothringischen Hochebene wegen Futternot mit großen Schwierigkeiten verknüpft. Die Kaisermanöver und die landwirtschaftliche Ausstellung dürften wahrscheinlich aufgegeben werden. — Frhr. v. Fehrenbach fordert in der Kreuzzeitung auf, ein konservatives Zentrum dem demokratischen Dr. Liebers entgegenzusetzen.

## Ausland.

**Wien, 1. Juli.** (Distanzradfahrt Wien—Berlin.) Große Enttäuschung bereitete seinen Anhängern der bekannte Meisterfahrer Lehr (Frankfurt), welcher in Jungbunzlau die Konkurrenz aufgeben mußte. Lehr hatte den ersten Teil der Fahrt in rapidestem Tempo gemacht und erschöpfte deshalb seine Kräfte. Sieger ist Joseph Fischer, Agent einer Münchener Dicyclefabrik. Der erzielte Rekord beträgt 31 Stunden 22<sup>3</sup>/<sub>5</sub> Sekunden. Er erreichte somit Berlin um 40 Stunden früher als Graf Starhemberg, der Sieger im Distanzritte.

**Paris, 1. Juli.** Der Herzog von Uzès ist in Cabinda, Afrika, gestorben.

**London, 1. Juli.** Einer Depesche der „Times“ aus Malta zufolge erklärte der Admiral Tryon, dessen Leichnam bis jetzt nicht aufgefunden wurde, sofort nach dem Zusammenstoß mit der „Camperdown“, die Kollision sei nicht seine Schuld, zwischen den Schiffen sei ein ungenügender Raum gewesen, um das von Tryon angeordnete Manöver auszuführen. Admiral Markham, am Bord des Dampfers „Camperdown“, hat die Gefahr erkannt und geögert der Ordre zu folgen, als jedoch Tryon signalisierte: „Was macht ihr?“ habe Markham die Camperdown vorwärts gehen lassen mit dem bekannten Resultat. — In einem andern Telegramm heißt es: Wäre der Befehl Tryons ganz ausgeführt worden, so hätten alle Schiffe des Geschwaders gegen einander kollidiert.

**London, 1. Juli.** Ein Großfeuer zerstörte die erste Spitzfabrik in Nottingham. Der Verlust beträgt drei Millionen Pfund Sterling. 800 Arbeiter sind brotlos.

## Berschiedenes.

**Rehl.** Das Rehler Wochenblatt berichtet von einem Heubdiebstahl, der in einer Gemeinde des Amtsbezirks vorgekommen. Ein sozialdemokratisch gesinnter Bauer hatte danach seinen Wiesenertrag — 9 Haufen Heu — zur Abfuhr auf dem Felde bereit liegen. Als er sie morgens aufladen wollte, lagen nur noch drei Haufen da, wobei an einer Stange ein Zettel angeheftet war mit der Bemerkung: Als Sozialdemokraten hätten die Genossen nach

dem Grundsatz der Teilung nur ihren Anteil geholt und den feintigen ihm übrig gelassen.

**Siegen.** Gegenwärtig treibt auf der Lahn eine Unmasse toter Fische, die wohl infolge des niederen Wasserstandes verendeten. Aus dem Kurhessischen wird Mehliches gemeldet.

**Newyork, 30. Juni.** Bei dem Sturm, von welchem der Staat Kansas heimgesucht wurde, kamen 3 Personen um, ein von Holz errichtetes Holzhaus wurde 250 Yard weit fortgeschleudert.

— Aus New-York wird gemeldet: Das Tremont-Hotel in Fort Scott in Kansas stürzte plötzlich ein. Von hundert Hotelgästen wurden 75 verschüttet, 20 sind tot, die übrigen zum meist schwer verletzt.

— Von einem verhängnisvollen Minenunglück wird aus Fuentes, einem Kohlenbergwerk an einem Zweig der zentralmexikanischen Eisenbahn und dem Flusse El Plescadido gelegen, berichtet. Die Mine besteht aus 26 Kammern, die durch drei tunnelartige Oeffnungen ventiliert werden. In die vertikale Mündung des Haupttunnels führt die Zweigbahn der „Mexikan Central.“ Der letztere sowie die genannten Minenkammern sind durch fortlaufende Balkengerüste gestützt, deren Holz mit Creosot durchtränkt ist. Als an einem der letzten Abende der Zug in den Tunnel fuhr, geriet das Holzwerk durch die aus der Lokomotive hervorsprühenden Funken in Brand, während im Innern der Schachte etwa fünfzig mexikanische Mineros beschäftigt waren. Die Lokomotive wollte allerdings schnell zurück und gab Alarmsignale, aber das Feuer griff schnell um sich; die Flammen loderten unaufhaltsam tiefer in die Minengänge hinein und schlossen diejenigen von aller Hilfe ab, welche den Alarmsruf nicht zeitig genug vernommen hatten. Nur vierundzwanzig Arbeitern gelang ein Entkommen. Man versuchte die anderen zu retten, indem das Wasser des Flusses Plescadido durch große Schläuche in die Mine geleitet wurde. Doch verhinderten Flammen und Rauch eine genügende Annäherung, so daß nur eine Vorderkammer erreicht werden konnte, in der man die eingeschumpften Leichname zweier Unglücklichen fand. Auch die Körper der anderen vermutet man in demselben Zustand aufzufinden, da die Flammen doch in jede Kammer gedrungen und Jedem tödlich geworden sind, dem nicht die angesammelten Gase etwa das Leben schon vorher erstickt hatten. Es wird mehrere Tage dauern, bevor die inneren Kammern genügend ausgekühlt sind, um eine Durchforschung zu ermöglichen.

## Feuilleton.

### Die Erbin vom fahrenden Volk.

Von Hugo v. Rittberg.

(Nachdruck verboten.)

#### I. Der Brief der früheren Dienerin.

Es war an einem schönen Herbstsonntage. Vom klaren, blauen Himmel lachte die Sonne zur Erde, als brächte sie die letzten Grüße des entschwundenen Sommers. Bergnügt schienen auch die Menschen, welche in dichten Scharen in die Umgegend zogen, um die Natur in ihrem braunroten Blätter Schmuck noch einmal zu genießen, ehe eine Eisznacht diese Farben ertödete und der Wind das welke Laub von den Bäumen schüttelte.

An dem Erkerfenster eines palastrartigen Gebäudes stand eine Dame und schaute auf die zahlreichen Spaziergänger, welche plaudernd und scherzend die Straße auf- und niederwallten. Sie mochte ihre sechzig Jahre zählen, des Alters Schnee lag auf ihren Locken, doch war die hohe Gestalt noch ungebeugt und ihr Gesicht hat trotz den tiefen Furchen, welche

der Pflug des Lebens darauf gezogen, noch ein gut Teil der einstigen Schönheit wohl bewahrt. Ihre Kleidung war dunkel und geschmackvoll, verkündete auch in jedem einzelnen Teile, dem seidenen Kleide, dem pelzverbrämten Sammtjacquett und der blendend weißen Blondenhaube, die reiche Frau.

Das war das Äußere der Eigentümerin des prächtigen, stolzen Hauses in der großen Straße, Frau Klara Nordberg, welche den ersten Stock bewohnte.

Sonst besaß das Gebäude nur einen Mieter, den Kaufmann Farbig, dessen Bureau die Räumlichkeiten des Parterregeschosses einnahm, während sich seine Privatwohnung in dem zweiten Stockwerke befand.

Trotz dieser Nähe, ja der unleugbaren Verwandtschaft herrschte zwischen der Familie des Kaufmanns und der Eigentümerin kein rechter Verkehr, so viel Mühe sich Farbig gegeben hatte, um die „verehrte Tante“ an seine Häuslichkeit zu fetten.

„Ich will unabhängig bleiben,“ hatte Frau Nordberg mit der größten Entschiedenheit gesagt, „und besitze keine Lust, ein weiblicher Lear zu werden.“

Farbig war erschreckt zurückgetreten. „Verehrte Frau Tante,“ war seine Entgegnung gewesen, „meine Frau, meine Kinder und ich, wir wünschen Ihnen nur das Leben zu verschönern. Sie werden es nie bereuen, wenn Sie uns erlauben, einen Teil Ihrer Pflege zu übernehmen, uns, Ihren einzigen Verwandten.“

So schön die Worte in dem Munde des sanftesten Herrn klangen, war Frau Nordberg nicht zu bewegen, ihm oder den Seinen irgend einen Einfluß auf sie zu gestatten. Mit einer Festigkeit, welche jener hinter ihrem Rücken Eigensinn nannte, erklärte sie: „Ich halte von einer Verwandtschaft jenseits des dritten Grades gar nichts; sie existiert für mich nicht.“

Das war deutlich gesprochen; man belästigte die alte Dame nicht ferner. Man schickte ihr nur zu den Farbig'schen Festlichkeiten Einladungen welche hin und wieder angenommen wurden. Auch kam Farbig viermal des Jahres in die Wohnung der „verehrten Tante“, um den Mietzins zu entrichten.

Weil Frau Nordberg sich von der Familie zurückhielt, durfte man sie nicht für ein menschenfeindliches Wesen, eine lichtscheue Fledermaus halten. Ihre Dienerschaft war sogar ihres Ruhmes voll. „Sie will sich nur beim Leben nicht schon beerben lassen,“ sagte die bejahrte Zofe.

Ihre Gutmütigkeit hatte sich auch an dem Tage bewährt an dem unsere Erzählung beginnt. Sie hatte ihrer Köchin, ihrem Stubenmädchen wie ihrer Zofe erlaubt, den schönen Nachmittag zu genießen. Sie war allein zurückgeblieben und blickte von dem Erkerfenster auf das Getümmel zu ihren Füßen. Da schallte scharf die Wohnungsglocke.

Frau Nordberg wandte sich und ging dem Treppenhause zu, dessen Thüre sie dann öffnete. Sie befand sich einem jungen Manne von etwa 20 Jahren gegenüber, dessen Äußeres den Landmann sogleich kennzeichnete. Seine Gesichtszüge waren roh, wie aus Holz geschnitten; der breite Mund mit den großen Zähnen war zu einem freundlichen Grinsen verzogen. Er machte einen Krachfuß und fragte dann, ob er die Frau Klara Nordberg vor sich habe.

Sie bejahte. „Nun, ich bin der Müllersohn von Walkenried,“ sagte er nicht ohne Selbstgefühl, „und sollte Ihnen einen schönen Gruß von der Försterin Weidlich bestellen und diesen Brief übergeben.“

Bei diesen Worten zog er ein Schreiben aus der Tasche und reichte es der Dame hin.

„Ah, von der Försterin,“ äußerte Frau Nordberg mit ernster Freundlichkeit, „meiner

verstorbenen Tochter Milchschwester und treue Dienerin. Wie geht es ihr?“

„Das wird wohl in dem Briefe enthalten sein, auf den ich Antwort haben möchte,“ erwiderte der Müllersohn aus Walkenried.

„So kommen Sie näher.“ Sie schritt dem jungen Mann durch eine Reihe prachtvoll eingerichteter Zimmer voran.

Der Müllersohn starrte mit hochgezogenen Brauen und halb geöffnetem Munde um sich, während Frau Nordberg den Brief las. Derselbe lautete:

„Gnädige Frau!  
Ich bin dem Tode nahe und schreibe diese Zeilen mit zitternden Fingern. Ich möchte durch sie Ihre so vielfach bewiesene Güte für meine kleine Tochter Klara, Ihre Pate, in Anspruch nehmen. Mein Mann ist herzensgut, aber er ist ein Mann. Er wird sich wieder verheiraten. Nehmen Sie sich dann meines Klärchens an — ich flehe Sie darum an.

Ihre ergebene Marie Weidlich.“  
Frau Nordberg ließ den Brief sinken und blickte auf den Müllersohn, der bald auf dem einen, bald auf dem andern Beine stand und seine Augen von einem Kunstgegenstand zu dem andern schweifen ließ.

„Frau Weidlich ist sehr krank,“ fragte Frau Nordberg.

Der Müllersohn nickte. „So wird es wohl sein,“ antwortete er. „Der Doktor soll gesagt haben, daß sie es keine zwei Tage mehr mache. Das war gestern Abend.“

Frau Nordberg blickte sinnend vor sich nieder.

„Reisen Sie noch heute nach Walkenried zurück?“

Auf diese zweite Frage schüttelte er verneinend mit dem Kopfe.

„So kann ich durch Sie ihr meine Antwort nicht schicken?“

„Heute nicht. Ich muß noch einen oder zwei Tage hier in der Stadt bleiben.“

„Das beste wird sein,“ sagte dann Frau Nordberg, „daß ich selbst nach Walkenried reise.“

Der Müllersohn blickte sie erstaunt an. „Sie selbst wollten reisen?“

„Weshalb nicht?“

„Bis zur Station Raunsdorf fährt nun die Eisenbahn, und von da bis Walkenried sind drei Meilen Weg. Dahin ist keine Postverbindung. Gehen werden Sie aber die drei Meilen nicht können.“

„Ich werde eine Verbindung finden,“ lächelte sie dann.

„Aber Sie sind alt, und die Reise ist schließlich beschwerlich,“ versetzte er.

Frau Nordberg zuckte die Achseln. „Die kleine Unlast zu ertragen, bin ich der Milchschwester meiner verstorbenen Tochter gewissermaßen schuldig. Es wird für die Försterin Weidlich wahrscheinlich ein Trost sein, wenn ich an ihrem Sterbebette stehe.“

(Fortsetzung folgt.)

### Was ist Humberg.

Die deutsche Sprache besitzt keinen Ausdruck, der nur annähernd als Uebersetzung dieses Wortes dienen könnte, was sehr natürlich, weil alles, was es in sich faßt dem Charakter und Wesen des Deutschen vollständig fern liegt. Der praktische Nordamerikaner, der mit allem zu spekulieren versteht und, was ebenso merkwürdig ist, dafür immer sein Publikum findet, weiß allein Humberg zu machen. — Statt aller weiteren Auseinandersetzungen wollen wir hier ein Beispiel erzählen, das sich jüngst im Weltausstellungspark in Chicago zugetragen hat. Der Augenzeuge berichtet da-

rüber wie folgt: „Ich befand mich in der Nähe des Sees, als plötzlich ein junger Mann an mir vorüberstürzte, der sich durchaus nicht um die auf der Dampferanlegebrücke befindlichen Menschen sich nicht zu bekümmern schien. Er hob die Augen gen Himmel, schlug die Hände zusammen, murmelte unverständliche Worte wie im Uebermaße des Schmerzes und stürzte sich dann, ehe jemand ihn daran verhindern konnte, in den See. Noch standen alle Zuschauer wie gelähmt vor Schreck, als ein zweiter junger Mann sich durch die Menschenmenge Bahn brach, sich überall ängstlich umsah und fragte, ob niemand seinen Bruder gesehen. Sein Blick überflog den See, er stieß einen herzzerreißenden Schrei aus und rief: „Da ist er, ich will ihn retten oder mit ihm sterben!“ Im nächsten Augenblicke hatte er bereits die Barriere überstiegen und stürzte sich in den See. Mit kräftigen Armen teilte er die Woge, bald hatte er den Bruder erreicht, ergriff den bereits Sinkenden bei den Haaren und schwamm unter dem Jauchzen der Zuschauer mit ihm an das Ufer. Der Retter war erschöpft, der Gerettete ohnmächtig. Begleitet von einer großen Menschenmenge, wurden sie nach dem nächsten Beamtenhause gebracht und mehr als ein Duzend Hände waren bereit, ihnen Stärkungsmittel zu reichen und vermittlest dieser erholten sie sich bald wieder. Während der Gerettete schweigend und dumpf vor sich hinstarrte, begann der andere Bruder jetzt, mehr für sich, als zu den Umstehenden, eine Schilderung der Not und des Glends, dem sie beide, den falschen Vorspiegelungen gewissenloser Agenten folgend, hier auf fremder Erde preisgegeben. „Die Verzweiflung trieb meinen Bruder in die Fluten!“ rief er laut, hielt aber plötzlich inne, wie erschreckt von dem Tone seiner Stimme, sah sich scheu um und sagte: „Verzeihen Sie, meine Herren, ich vergaß, daß ich nicht allein war, es lag in meiner Absicht, Sie mit der Erzählung unseres Glends zu belästigen.“ „Sprechen Sie, sprechen Sie!“ riefen mehrere Stimmen; ein Herr aber trat vor und legte, indem er um Entschuldigung bat, einen Dollar auf den Tisch. Das Beispiel fand Nachahmung. Ein anderer gab zwei, ein dritter fünf Dollars, und in kurzer Zeit war eine ansehnliche Summe zusammengebracht für den edlen Jüngling, der das Leben seines Bruders mit Gefahr des eigenen errettet und ihn in keiner Not verlassen wollte. — „Die haben ein ganz gutes Geschäft gemacht,“ sagte einer der Zuschauer, dessen Tonfall den geborenen Amerikaner erkennen ließ, als die Brüder sich unter den Beweisen der lebhaftesten Teilnahme entfernt hatten. „Können Sie die junge Leute?“ fragte unser Gewährsmann. „Gewiß kenne ich sie. Es sind zwei der geschicktesten Schwimmer aus Milwaukee, sie führen das hier dargestellte Stück wenigstens zwei- bis dreimal in der Woche an verschiedenen Orten auf, indem sie mit den Rollen des Retters und des Geretteten abwechseln. Der Herr, welcher zuerst den Dollar auf den Tisch legte, ist ihr Helfershelfer und hat seinen Anteil am Gewinn.“ — „Warum aber traten Sie nicht hervor und deckten das falsche Spiel auf?“ — „Ei, nicht doch, wer wird den Leuten das Geschäft verderben, so lange sie leichtgläubige und freigebige Zuschauer finden, es ist ganz guter Humberg,“ versetzte der Amerikaner.

Die Seidenfabrik G. Henneberg (f. u. f. Hofl.), Zürich versendet direkt an Private: schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe von 75 Pfg. bis Mt. 18.65 p. Meter — glatt gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.) porto- und zollfrei.

Bekanntmachungen.

**Gläubiger=Aufruf.**

Der Nachlaß des **Gottfried Schöffel**, gewesenen Zimmermanns dahier und seiner ebenfalls verstorbenen Ehefrau Eva geb. Bohn ist überschuldet und wurde daher die Erbschaft ausgeschlagen.

Demzufolge ergeht an alle Gläubiger die Aufforderung, ihre Ansprüche binnen der Frist von

**zwei Wochen**

bei unterzeichneter Stelle anzumelden und zu erweisen, widrigenfalls sie, soweit sie nicht aus dem Unterpfindsbuch hervorgehen, bei der im Auseinanderetzungsverfahren sich vollziehenden Befriedigung der bekannten Gläubiger nicht berücksichtigt würden und ihnen nach Durchführung dieses Verfahrens lediglich noch das gesetzliche Absonderungsrecht (Art. 40 des Pfd.Ges.) vorbehalten bliebe.

Zugleich werden die Gläubiger von dieser Sachlage mit dem Anfügen benachrichtigt, daß, wosfern nicht binnen zwei Wochen die Eröffnung des Konkurses erfolgt oder beantragt wird, die Verteilung des Nachlasses unter sie nach den außerhalb des Konkurses geltenden Grundsätzen erfolgen würde.

Welzheim, den 1. Juli 1893.

**R. Gerichtsnotariat:**  
Schönen.

Städt. Weiler.

**Gras=Verkauf.**

Die hiesige Ortsgemeinde verkauft am

**Freitag den 7. Juli, abends 6 Uhr,**

das Heu- und Dehndgras von sämtlichen Gemeindegroßstücken.

Zusammenkunft bei Wirt Eisenmann.

Ortsrechner Fritz.

Kaisersbach.

**Sensen, Sichel, Beksteine, Heugabeln,  
Sensenwürbe und Kömpfe**

empfehlen

**H. Kerner.**

Lorch.

Mein Lager in Alten und Neuen

**Rot & Weisswein**

empfehlen in Fässer und Flaschen bei Abnahme von 20 Liter an billigt. Fässer leihweise. Muster stehen franko zu Diensten.

**Chr. Kratt, Harmonie.**

Welzheim.

**Chilipalpete**

empfehlen Zentner- und Pfundweise

**Carl Munz.**

Pfahlbrunn und Schorndorf.

**Dankagung.**



Für die vielen Beweise herzlicher und thätiger Teilnahme während der langen Krankheit und dem Heimgang unsrer lieben Schwester und Tante

**Christine R. Schuster**

sowie für die zahlreiche Begleitung zu ihrer letzten Ruhestätte sprechen auf diesem Wege den innigsten Dank aus.

**Die trauernden Hinterbliebenen.**

**Lurn=Berein.**

**Dienstag, 8 Uhr abends**

**Singstunde**

im „Bierhaus“. Stimmbegabte neue Mitglieder werden aufgenommen.

**Neu!**

**Rebwein**

**Neu!**

verwenden wir jetzt zur Fabrikation von

**Kunstwein,**

um als ältestes und größtes Geschäft dieser Branche immer das Beste zu bieten.

Dieser Wein ist von Traubenwein kaum zu unterscheiden, dem Obstwein vorzuziehen und deshalb in allen Kreisen der Bevölkerung als

gesunder und sehr billiger

**Tischwein**

sehr beliebt. Wer den Wein geprobt hat, wird immer wieder davon bestellen. Kleinstes Quantum 50 Liter. Faß wird geliehen. **Probefäßchen** von 20 bis 22 Liter mit Faß werden unter Nachnahme von 8 Mark abgegeben.

**Preise:**

weißer Kunstwein 20 Pfennig ) per Liter  
roter " 22 " ) ab Freiburg. 3]

**Mayer-Mayer in Freiburg (Baden).**



**J. ANDÉL'S**

neu entdecktes überseeisches Pulver  
tötet mit Sicherheit:

Schwaben, Schaaben, Wanzen, Flöhe, Russen, Fliegen, Ameisen, Asseln, Vogelmilben, überhaupt alle Insekten.

**Schutzmarke.** Echt zu haben in Welzheim bei Wm. Bilsinger, Apotheker, und überall, wo sich Andél's Plakate vorfinden.

**Norddeutscher Lloyd  
Bremen**

Beste Reisegelegenheit.

Nach **Newyork** wöchentlich dreimal,  
davon zweimal mit **Schneldampfern**.

Nach **Baltimore** mit **Postdampfern**  
wöchentlich einmal.

Ozeanfahrt

mit **Schneldampfern** 6-7 Tage,

mit **Postdampfern** 9-10 Tage.

Nähere Auskunft durch

**Geinr. Aug. Bilsinger in Welzheim,**

**B. Bilsinger in Lorch,**

**C. G. Breuninger in Rudersberg.**

Welzheim.

**Zither=Unterricht.**

Der Unterzeichnete ist bereit, wie schon an anderen Orten, auch in hiesiger Stadt einen Zitherkurs zu beginnen. Der Unterricht wird nach eigener, bewährter Methode erteilt. Für musikalisch befähigte und strebsame Schüler genügt ein 3monatlicher Kurs bei wöchentlich 2 bis 3 Stunden.

Anmeldungen erbitte an die Re-

daktion des Blattes, bei der auch nähere Auskunft erteilt werden kann.

Achtungsvoll

**G. Ossenwadel.**

Nächsten Freitag

**Kalk & Ziegel-  
waren**

bei **Ziegler Gleich.**

